

Konfession – Kunst – Kulturelle Differenz im langen 19. Jahrhundert

Es fehlt noch ein catchy Obertitel?

Die neuere deutsche Literaturwissenschaft ist weitgehend konfessionsblind. Während die Rede von der „Konfessionalisierung“ für die Erforschung der Literatur der Frühen Neuzeit ein zentrales, wenn nicht dominante Paradigma ist und die These vom 19. Jahrhundert als einem „zweiten konfessionellen Zeitalter“ in der Geschichtswissenschaft für lebhafte Diskussionen gesorgt hat, fristet die Konfession in der Erforschung der Neueren deutschsprachigen Literatur eher ein Schattendasein. Neben anderen Gründen liegt das auch an einem Theoriedefizit der Forschung, in der Konfession allenfalls als mehr oder weniger verschämtes Kriterium der Gruppierung von AutorInnen verwendet wird oder in Einzelstudien deren konfessionelle ‚Prägung‘ untersucht. Ziel des workshops ist es vor allem, ein anderes Verständnis von Konfession als kulturelle Differenz zu verstehen, die gerade in kulturellen Texten zum Ausdruck kommt – und im 19. Jahrhundert insbesondere in der ‚Kunst‘.

\*

Konfession lässt sich als eine Form kultureller ‚Identität‘, sie ist in gewissem Sinne sogar ein Vorläufer dessen, was wir heute als ‚Identität‘ beschreiben: ein in der unscharfen Zone zwischen sozialer Zugehörigkeit und individueller Selbstbeschreibung angesiedelte Kategorie. Die Konfessionen der frühen Neuzeit wollen ja tatsächlich beides: Sie dienen als Emblem der Zugehörigkeit zum jeweiligen Bekenntnis und vermitteln dem Individuum sein Heil. Gerade darum werden sie einerseits – so die klassische Konfessionalisierungsthese – als Agenten der Sozialdisziplinierung zur Triebkraft der Herausbildung des modernen Staates, aber auch des modernen Individuum andererseits, das in seiner Konfession auch zur Selbstbeobachtung und zum self-fashioning aufgerufen sieht.

Während dieser Prozess im 16. und 17. Jahrhundert weitgehend aufgrund der kirchlichen Symboliken und Praktiken vollzieht, verlieren diese im 18. Jahrhundert langsam ihre Deutungsmacht – neben sie und an ihre Stelle treten andere Symboliken, die dann im 19. Jahrhundert oft aus dem Bereich der Kunst kommen. Auch konfessionelle Zugehörigkeit wird nun nicht mehr exklusiv über kirchliche Praktiken, sondern über einen bestimmten Kunst- und Kulturkonsum vermittelt. Die religiöse Bekehrung wird nun (auch) als Kunsterfahrung beschreiben, eben die religiöse Unterweisung tritt die ästhetische Erziehung, neben das Bekenntnis die Autobiographie etc. Dabei bleiben auch die neuen Formen insofern konfessionell geprägt, als sie erstens bestimmte konfessionelle Praktiken und Symboliken übernehmen oder transformieren, zweitens oft im durchaus konfessionell geprägten Setting stattfinden und drittens sich oft auch positional mit anderen Gruppen auseinandersetzen. Der Kulturprotestantismus etwa verbindet religiöse Semantik und ästhetisches Programm und entwirft eine eigene Literaturgeschichte, die sich dann auch dezidiert anderen Programmen entgegensetzt.

\*

Die Modellierung der Konfession als kultureller Differenz wird nicht nur der Bedeutung konfessioneller Semantiken für das 19. Jahrhundert gerecht und kann die verbreiteten Essentialisierungen – katholische ‚Präsenzkultur‘ versus protestantische ‚Buchstabenkultur‘ – unterlaufen. Sie kann unseres Erachtens für verschiedene Fragestellungen produktiv sein:

Die Frage nach der Konfession als kulturelle Differenz wirft ein neues Licht auf das ‚Nachleben‘ der Religionen, auf das kulturelle Fortwirken der Religion auch jenseits ihrer kirchlichen Form. Er erlaubt es, das problematische oder jedenfalls überstrapazierte Konzept der ‚Kunstreligion‘ zu nuancieren und politisch zu wenden. Die Kunstfrömmigkeit des 19. Jahrhunderts ist nicht einfach die Ersetzung

der Religion – oder sie ist es allenfalls in einer sehr kleinen Gruppe. Viel prägender sind Hybridisierungen, die religiöse Muster und säkulare Erfahrungen miteinander verbinden – und zugleich weiterhin der Logik der Differenz gehorchen, indem sie sich anderen Gruppen: den Katholiken, den Juden, den Freidenkern oder Materialisten gegenüberstellen. Das bedeutet auch, dass an die Stelle der teleologischen Erzählung von ‚der‘ Religion zu ‚der‘ Kunst zu fragen, ein komplexeres Bild tritt: Nach Konfessionskulturen zu fragen heißt, sowohl nach Abwehrkräften und konservativen Rückwendungen gegen die Moderne zu fragen wie auch nach Transformationen: Auch die dezidiert christliche Literatur des 19. Jahrhunderts enthält immer Fermente des Kunstverständnisses; auch die emphatisch kunstreligiöse Literatur bezieht sich nicht auf ‚die‘ Religion sondern schreibt sich in je verschiedene konfessionelle Differenzen ein. Wie das jeweils theoretisch zu modellieren, methodisch zu untersuchen und historisch zu beschreiben ist, stellt unseres Erachtens eine große Herausforderung dar.

Der Ansatz zielt aber auch eine gegenüber der bestehenden Forschung anders akzentuierte Betrachtung der Konfession. Konfessionen sind nicht (nur) soziale Gruppierungen und lassen sich auch nicht (nur) auf der Ebene der Lebenswelt erfassen, sondern haben auch ein imaginäres Moment. Die Konfessionen des 19. Jahrhunderts sind dann auch, dass hat bereits die historiographische Debatte über die zweite Konfessionalisierung betont, wesentlich „invented Traditions“, und das heißt, kulturelle Differenzen die man in ihrer eigenen Logik verstehen muss. Das 19. Jahrhundert stellt dazu die Medien und Formen zur Verfügung, etwa den historischen Roman, die populäre Historiographie, die Historienmalerei – alles Formen, die breit dazu genutzt werden, das religiöse und konfessionelle Erbe zu erfinden und zu imaginieren. Solche Imaginationen haben immer wesentlich rhetorische, imaginative und fiktionale Dimensionen, die gerade in literarischen Texten besonders deutlich zur Geltung kommen.

Die rhetorische Dimension konfessioneller Differenz ist aber auch für die Dimension der diskursiven Subjektivierung zentral. Gerade im 19. Jahrhundert, im Zeitalter massiver Migrationsbewegungen und des Aufbrechens, der Verschiebung und der Neuformierung konfessioneller Milieus ist die Konfession sowohl performativ wie prekär: Sie muss vom Einzelnen selbst übernommen, durch- und aufgeführt werden. Kulturelle Texte – fiktionale, faktuale, ego-Texte – können als solche Aufführungen betrachtet werden, an denen sich die verschiedenen und oft kontrastierenden Anforderungen an konfessionelle Rollen und die jeweilige Positionierung im diskursiven Feld ebenso spiegeln wie das immer wieder neu zu gestaltende Verhältnis zur – sei es erfundenen – konfessionellen Tradition. Als kulturelle Differenz verstanden, ist Konfession gerade keine stabile Sortierkategorie, sondern das immer auch exzentrische Verfahren, seine eigene Subjektivität in Differenz dazu zu denken.

Interpretiert man Konfession als kulturelle Differenz gerät vor allem die *Form* der in Frage stehenden Texte präziser in den Blick, weil sie wesentlich zu deren Differenzierungsleistung beiträgt. Bekanntlich unterscheidet sich etwa der poetische Realismus deutscher Ausprägung vom europäischen Realismus gerade durch die Beschwörung von etwas ‚Höherem‘, das dann oft in der Vergangenheit – die „unschuldige“ Jugend, die bedrohte „Natur“, der verlorene „Kinderglaube“, etc. - angesiedelt wird. Das lässt sich durchaus als Ferment bestimmter konfessioneller Denkfiguren verstehen, und zwar insbesondere dann, wenn man die Texte nicht einfach als Quellen konfessioneller Ideologien liest, sondern ihre Poetologie zu berücksichtigen, weil gerade die Hybridisierung – oder Kompromissbildung – leistet. Der Bildungsroman etwa ist nicht nur ein Modell zur Konstitution einer bürgerlichen Subjektivität, das auf bestimmte religiös/konfessionelle Formen zurückgreift, er kann auch wiederum genutzt werden, um religiös-konfessionelle Identitäten zu artikulieren.

Sektionen

Kulturelle Erinnerungsorte: Trierer Wallfahrt, Eichendorffs Literaturgeschichte, Canossa

Hybride Gattungen, etwa dem historischen Roman und der Historienmalerei.

Konfessionelle Poetologien

Die Dritte Konfession: Konfessionen neigen zu Binarismus, aber was ist damit? Jüdische Identität

Leute:

Blaschke

Conrad

Pittrof

Vollhard

Nicolas Detering

Kilcher

Voss

Überhaupt Münster

Zum Kulturprotestantismus

Ulrich Sieg

Michael Maurer (hat ein Kapitel über konfessionskultur in seiner kulturgeschichte)